

hoff: nun soth latten ein unbysonnlich
in derwindung. So bald wir hier
Frankfurt. Nun sei mir dannach son
nach Frankfurt abzugeben byt: 1:
so sey dem Römerberg. - - Nun soth
frumt soth als das beste Frau ge
in by dem besten sie bysind was:
so und stant, noch nicht stant
an stant: Nun soth die Frau Ho
pan umwend nennlich, wo wir ganz by
itumel nennlich, die son den inson so mit
in markwunderig ganz sonder so wir
in son. wie sind nun wirklich inson
ionen sind. nennlich Catholisch, Lutherisch
den. soth ist by dem I. Wangen
ist; so ist nun ein dort, soth
soth, Lutherisch, und also ist: in
soth in soth die ganze soth. M

Joachim Kresin (Schwetzingen)

Merkwürdiges Schwetzingen

Auf ihrer dreijährigen Europatournee, die am 9. Juni 1763 in Salzburg begann, machte der Komponist Leopold Mozart mit seiner Frau und seinen Kindern auch in Schwetzingen Station.¹ Mit der Kutsche von Bruchsal kommend, wo die Familie von einem nächtlichen Gewitter heimgesucht worden war, quartierten sie sich am Donnerstag, den 14. Juli 1763 im Gasthaus »Zum Rothen Haus« ein und blieben wahrscheinlich bis Ende des Monats Juli, längstens bis zum 2. August 1763 dort.² Ziel der Reise war der Musenhof von Carl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, der alljährlich von April bis Oktober in seiner Sommerresidenz Schwetzingen weilte. Hier knüpften die Mozarts Bekanntschaften mit Musikern des Hoforchesters, beeindruckten das kurfürstliche Paar mit ihrem Spiel und besuchten die Sehenswürdigkeiten Schwetzingens. Fünf Tage nach ihrer Ankunft äußerte sich Leopold Mozart in einem Brief an den Salzburger Handelsmann Lorenz Hagenauer darüber, dass Schwetzingen »nur ein Dorf« sei.³ Im Folgenden soll nun nachgezeichnet werden, wie sich der damalige Marktflecken den Besuchern aus Salzburg zeigte und wie die Einschätzung von Mozart Senior zu deuten ist.

Ein Dorf mit städtischem Aussehen

In den ersten zwei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts waren die Wunden, die der Dreißigjährige Krieg und der Pfälzische Erbfolgekrieg in Schwetzingen geschlagen hatten, weitgehend verheilt. Das Schwetzingener Schloss war wiederinstandgesetzt und diente kurzerhand ab April 1720 Kurfürst Carl Philipp und Teilen seines Hofstaats als temporäre Residenz.⁴ Religiöse Streitigkeiten mit den Heidelberger Reformierten um die Nutzung der Heiliggeistkirche hatten zur Residenzverlegung von Heidelberg nach Mannheim geführt. Aus Mangel an

-
- 1 Rudolph Angermüller, »Viaggiare – Reisen zur Zeit Mozarts«, in: *Theater um Mozart*, hg. von Bärbel Pelker, Heidelberg 2006, S. 47–57, hier: S. 54.
 - 2 Leopold Mozart an Lorenz Hagenauer in Salzburg, Brief vom 19. Juli 1763, in: *Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe*, hg. von der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg, gesammelt u. erläutert von Wilhelm A. Bauer u. Otto Erich Deutsch, 1. Bd., Kassel u. a. 1962, S. 78–81.
 - 3 Ebd., S. 80.
 - 4 Philipp Balthasar Sinold genannt von Schütz, *Die Europäische Fama, welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdeckt*, 229. Teil, Leipzig 1720, S. 979–980. München, Bayerische Staatsbibliothek, Eur. 284–19 (<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405495-4>, Zugriff: 29.04.2019).

geeigneten Quartieren blieb der Kurfürst mit Gefolge das ganze Jahr über in Schwetzingen.⁵ Bis zur Fertigstellung der Beletage im neuen Mannheimer Schloss im Herbst 1731 bewohnte Carl Philipp über den Winter das Haus des jüdischen Hoffaktors Emanuel Oppenheimer am Markt in Mannheim und verbrachte alljährlich die Sommermonate auf seinem Landsitz Schwetzingen.⁶ Dies führte zu einer kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung vom Dorf zur kurfürstlichen Sommerresidenz. Die Anwesenheit des Hofes zog Hofbedienstete, Handwerker und Gastwirte an, die sich hier niederlassen wollten, doch fehlte es an funktionalen und repräsentativen Wohn- und Verwaltungsgebäuden. In der Folge entstanden zahlreiche Neubauten und veränderten so das Gesicht des Dorfes. Waren es bisher landwirtschaftliche Fachwerkgehöfte, die den Ort dominierten, so vollzog sich nun ein Wandel hin zu barocken, aus Stein erbauten Wohnhäusern, die nicht mehr giebelständig, sondern mit der Traufe zur Straße ausgerichtet waren.⁷ Durch die damit einhergehende Verdichtung konnte der Bedarf an Wohnungen gedeckt und die Wohnverhältnisse durch günstige Hausgrundrisse verbessert werden. Besonders an den Hauptstraßen nach Mannheim über die heutige Hebelstraße und Kronenstraße, nach Oftersheim und Speyer über die Schloßstraße und Karlsruher Straße, sowie nach Heidelberg über die Dreikönigstraße und die Heidelberger Straße wurden die Gebäude zur Zierde der Sommerresidenz ausgeführt. Authentische Beispiele hierfür sind das Anwesen Dreikönigstraße 6, die ehemalige Gaststätte »Zum Rothen Haus«, das Gebäude Dreikönigstraße 10 aus dem Jahr 1723 und die ehemalige Hofapotheke Hebelstraße 5, ursprünglich als Wirtshaus »Zum goldenen Engel« erbaut (Abb. 1).⁸ 1726 hatte Schwetzingen 420 Einwohner,⁹ die sich zum Großteil von der Landwirtschaft ernährten. Darüber hinaus versorgte das Handwerk die Bürger mit den täglichen Dingen des Lebens.¹⁰ In Zeiten des kurfürstlichen Sommerlagers, wenn Fremde zu Gast bei Hofe waren und Soldaten, fürstliche Diener, Künstler und Höflinge die Straßen belebten, wurden das Wirtsgewerbe und die Beherbergung zu einer wesentlichen Einnahmequelle der Einwohnerschaft. Infolgedessen

5 Sinold, *Die Europäische Fama*, S. 979–980.

6 Kathrin Ellwardt, »Schloss Mannheim unter Carl Philipp. Der Schlossbau und sein Bauherr«, in: *Krone der Kurpfalz. Barockschloss Mannheim, Geschichte und Ausstattung*, hg. von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Petersberg 2007, S. 25–26.

7 Hermann Blank/Wilhelm Heuss: *Schwetzingen – eine Geschichte der Stadt und ihrer Häuser*, 2 Bde. (= *Schriften des Stadtarchivs Schwetzingen* 8–9), Schwetzingen 1979, 1. Bd., S. 93–94.

8 Landesamt für Denkmalpflege, Liste der Kulturdenkmale der Stadt Schwetzingen, Stand Mai 2019.

9 Eugen Seyfried, *Heimatgeschichte des Bezirks Schwetzingen*, Ketsch 1925, S. 53–55.

10 Schwetzingen, Stadtarchiv, B 347, Schwetzinger Schatzungsbuch von 1717.



Abb. 1. Besonders an den Hauptstraßen wurden repräsentative Barockgebäude traufseitig zur Straße mit zeittypisch profilierten Fenster- und Türgewänden errichtet. Die südliche Häuserzeile der Dreikönigstraße, hier in einer Aufnahme um 1955, entstand zwischen 1717 und 1789 (Schwetzingen, Stadtarchiv, Foto 2701).

verdoppelte sich die Anzahl der Schild- und Kranzwirtschaften bis 1742 auf 13 bei einer geschätzten Einwohnerzahl von etwa 1.000 Personen.¹¹

Glanzvolle Sommerresidenz

Nach dem Tod von Kurfürst Carl Philipp übernahm Carl Theodor (1724–1799) aus dem Hause Pfalz-Sulzbach 1743 die Regentschaft und führte die Kurpfalz in ein goldenes Zeitalter. Als absolutistischer Herrscher begann er, die Residenzstadt Schwetzingen repräsentativ auszugestalten. Das städtebaulich bestimmende Element war dabei eine unter Carl Philipp angelegte und auf den Ehrenhof des Schlosses ausgerichtete geradlinige und mit Maulbeerbäumen bepflanzte Allee. Noch heute ist ihr Verlauf vom Fuß des Königstuhls bei Heidelberg bis Schwetzingen und ihre westliche Fortsetzung als Sichtachse bis zur Kalmit, dem höchsten Berg des Pfälzer Waldes, gut erkennbar. Entlang dieser Allee, die auch grundlegend für den weiteren Ausbau des Schlossgartens wurde, entstand ab 1748 nach Plänen von Baudirektor Alessandro Galli da Bibiena die »Neue Stadt« mit dem heutigen Schlossplatz und den vier nach Osten anschließenden Bauquadraten. Die neu entstandene Mannheimer Straße schloss an das bereits bestehende Straßennetz an und war fortan die Hauptverkehrsstraße nach Mannheim. Bibiena hatte mit seiner Schöpfung erstmals eine Verbindung zwischen den beiden mittelalterlichen Siedlungskernen, dem Oberdorf entlang der Karlsruher Straße und dem Unterdorf um Rathaus und katholischer Pfarrkirche hergestellt (Abb. 2). Dominierende Gebäude dieser Neustadt waren das Barockpalais des Jesuitenpaters und kurfürstlichen Ratgebers Franz Joseph Seedorf (Schlossplatz 2), das vornehme Bürgerhaus des Hofbaumeisters Franz Wilhelm Rabaliatti (Schlossplatz 4) und die beiden militärisch genutzten Gebäudekomplexe, der Marstall des Pfalzgrafen Friedrich Michael von Pfalz-Zweibrücken (Carl-Theodor-Straße 8), der ein ganzes Quadrat einnahm, und die Kaserne für die kurfürstliche Leibgarde zu Pferde (Schlossplatz 5–8a), die im 19. Jahrhundert privatisiert und in fünf Wohnhäuser aufgeteilt wurde. Allerdings waren in der Gardereiterkaserne nicht nur Militärpersonen, sondern auch Komödianten, Musikanten und Fremde einquartiert worden. Von der dortigen Unterbringung von Hofbediensteten wurde jedoch

11 Im Schatzungsbuch von 1717 sind sechs Wirtshäuser genannt. Das Schatzungsregister von 1742 weist die Anzahl von 13 aus, siehe hierzu: Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/401. Die Einwohnerzahl errechnet sich aus der Anzahl der Steuerpflichtigen (Haushaltsvorstände) zuzüglich der dem Haushalt zugehörigen Kinder sowie möglicher Eltern im Altenteil. Bei einer Anzahl von 167 steuerpflichtigen Personen und einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von sechs Personen ergibt dies die Gesamteinwohnerzahl von etwa 1.000 Personen.

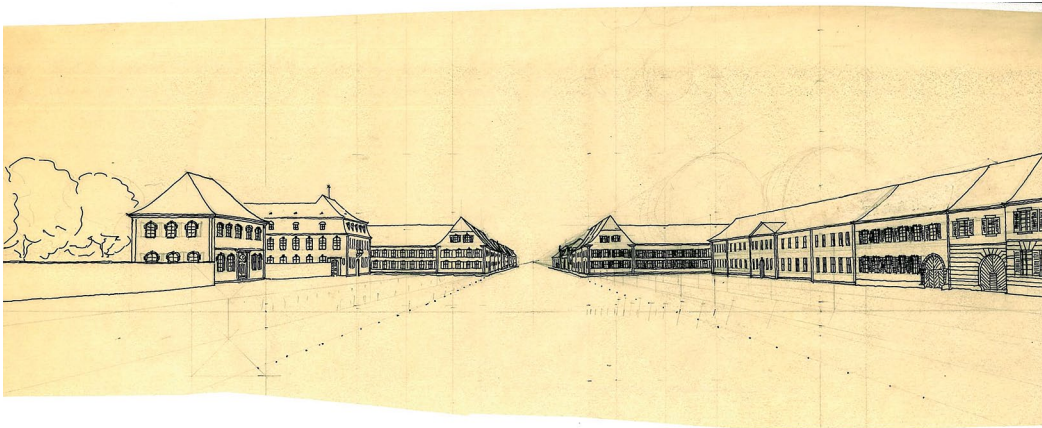


Abb. 2. Eine zeichnerische Rekonstruktion des Schlossplatzes zeigt dessen baulichen Zustand zu Zeiten Leopold Mozarts (Schwetzingen, Stadtarchiv, NL Blank 66).

Abstand genommen, da diese nicht mit Soldaten in Kontakt kommen sollten.¹² Ein weiteres »herrschaftliches« Gebäude, das der Einlagerung der Zehntfrüchte diente, entstand 1753 in der neuen Mannheimer Straße: die Heuscheuer.¹³ Nach der Ablösung der Feudallasten hatte die Scheune keinen Zweck mehr und wurde 1838 an einen Privatmann verkauft.¹⁴ Schließlich baute Baumeister Christian Wipfinger die Scheune zum Jahreswechsel 1899/1900 in drei Wohnhäuser (Mannheimer Straße 10, 12 und 14) um.¹⁵ Dabei wurde der ursprünglich mittig angeordnete Torbogen versetzt und im Gebäude Mannheimer Straße 14 eingebaut.

Bürgerliches Bauwesen

Die ersten Bürgerhäuser in der Neustadt waren von fünf Untertanen erbaut worden, die durch die Erweiterung des Schlossgartens enteignet worden waren. Sie wurden auf Allmendflächen entlang der Maulbeerbaumallee angesiedelt, bekamen das nötige Bauholz und waren acht Jahre lang von der Steuer befreit.¹⁶ Die beiden Eckgebäude Carl-Theodor-Straße 1 und

¹² Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/33. Bericht von Hofkammerrat Sartorius vom 7. Februar 1753.

¹³ Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/80.

¹⁴ Schwetzingen, Stadtarchiv, Grundbuch B 54.

¹⁵ Ladenburg, Kreisarchiv Rhein-Neckar-Kreis, Abt. 15/362/Zug. 1979/50/Schwetzingen/2474.

¹⁶ Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/21.

Carl-Theodor-Straße 2, die den Schlossplatz nach Osten hin abschließen, sind damals entstanden.¹⁷ Hier wohnten 1758 und 1762 der Soprankastrat Mariano Lena und der Tenor Pietro Sarselli. In den östlich angrenzenden Gebäuden Carl-Theodor-Straße 3 und Carl-Theodor-Straße 4 waren zu dieser Zeit weitere Mitglieder der Hofkapelle, nämlich der Cellist Innozenz Danzi und der Violinist Johannes Georg Danner, untergebracht.¹⁸ Sowohl den Tenor Sarselli als auch den Violinisten Danner hatte die Familie Mozart während ihres Sommeraufenthaltes kennengelernt.¹⁹ Die übrigen Bauplätze entlang der Maulbeerbaumallee und der neuen Mannheimer Straße wurden von bauwilligen Untertanen gemäß einem vorgegebenen Bebauungsplan mit Wohnhäusern, Stallungen, Höfen und Gärten bebaut, »weil diese auf dem Land eine unvermeidliche Notdurft« waren (Abb. 3).²⁰ Sie alle waren verpflichtet worden »an der Allee Häuser, massiv von Stein, in einer Gleichheit und zur Zierde auf ihre Kosten herzustellen«. ²¹ Dementsprechend war die Gestaltung der Häuser einfach aber harmonisch gehalten, schließlich sollte das Leben auf dem Land, auf das sich der Kurfürst in den Sommermonaten zurückzog, dargestellt werden. »Den Ort empor zu bringen und vor übrigen zu distinguieren, war immer die erklärte gnädigste Intention seiner Churfürstlichen Durchlaucht und aus untertänigster Dankbarkeit hat dahiesige Gemeinde alle Kräfte aufgeboten, das äusserliche Ansehen des zur Sommerresidenz gnädigst erwählten Ortes zu verherrlichen.«²² Allerdings war für viele Bauherren das erwünschte Bauvorhaben nur schwer zu finanzieren, weshalb sie Geld aufnehmen und im Gegenzug dafür ihr neu erbautes Haus verpfänden mussten.²³

Schwer vermittelbar waren vor allem die jeweiligen Eckplätze an den Straßenkreuzungen entlang der Allee, da der Bauaufwand und die damit verbundenen Kosten deutlich höher waren. Das erste Gebäude, das in diesem Kreuzungsbereich erbaut worden war, war das Anwesen Carl-Theodor-Straße 7. Bereits Mitte der 1750er Jahre hatte der spätere Posthalter Franz Ritter den Eckplatz von kurfürstlicher Herrschaft erhalten und begonnen, sein Haus

17 Blank/Heuss, *Schwetzingen*, 1. Bd., S. 121.

18 Quartierliste 1762 siehe: Karlsruhe, Generallandesarchiv, 77/8506. Zur Lokalisierung der Quartiere siehe: Bärbel Pelker, »Sommer in der Campagne – Impressionen aus Schwetzingen«, in: *Hofoper in Schwetzingen. Musik, Bühnenkunst, Architektur*, hg. von Silke Leopold u. Bärbel Pelker, Heidelberg 2004, S. 9–38, hier: S. 20–21.

19 Leopold Mozarts Reisenotizen [13. Juli – 2. August 1763], in: *Mozart. Briefe und Aufzeichnungen*, 1. Bd., Kassel u. a. 1962, S. 81.

20 Blank/Heuss, *Schwetzingen*, 1. Bd., S. 120.

21 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/21, Bericht von Galli da Bibiena an Kurfürst Carl Theodor vom 4. Mai 1748.

22 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/359.

23 Schwetzingen, Stadtarchiv, B 128.

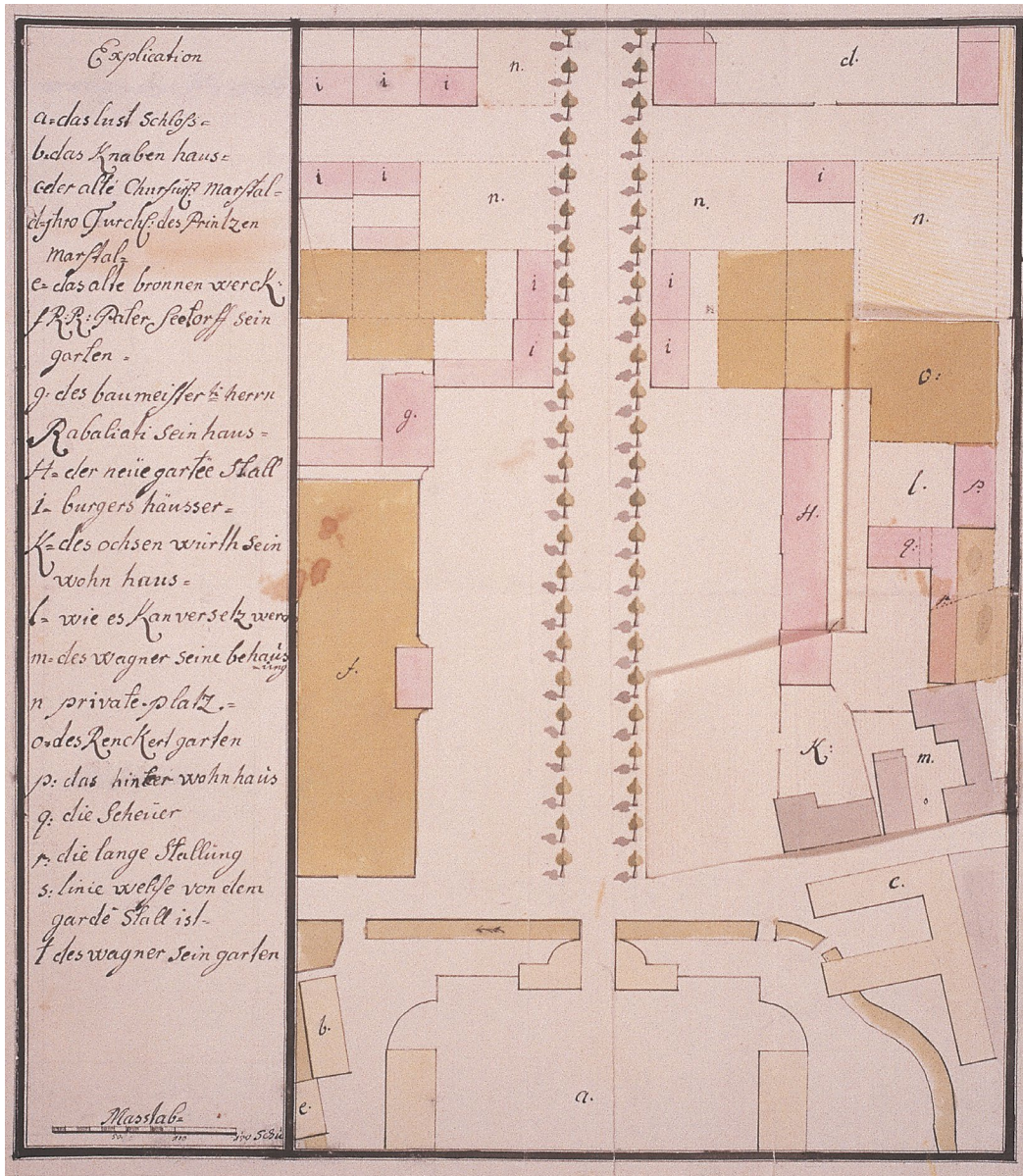


Abb. 3. Plan der Neustadt mit dem Marktplatz und den daran anschließenden Bauquadraten, entstanden um 1755 (Karlsruhe, Generallandesarchiv, G Schwetzingen 35)



Abb. 4. Das Eckgebäude Carl-Theodor-Straße 6 wurde 1762 von Anwalt Georg Philipp Wolf nach Plänen von Hofbaumeister Franz Wilhelm Rabaliatti erbaut. Vier Jahre später erhielt Wolf die Schildgerechtigkeit »Zum Churfälzer Hof«. Foto von 1920 (Schwetzingen, Stadtarchiv, Foto 1139).

zu erbauen. Um den weiteren Ausbau finanzieren zu können, musste er 1756 und 1757 jeweils 500 Gulden, 1762 zur endgültigen Fertigstellung nochmals 2.000 Gulden mit amtlicher Genehmigung von Geldgebern aufnehmen.²⁴ Die gegenüberliegenden Eckgebäude wurden hingegen von vermögendere Personen erbaut. Auf dem Grundstück Carl-Theodor-Straße 5 ließ sich 1762 Anwalt Georg Philipp Wolf ein Wohnhaus aufführen. Die bevorzugte Lage nutzend, eröffnete er darin vier Jahre später die Gastwirtschaft »Zum Churfälzischen Hof«.²⁵ Gegenüber von Anwalt Wolf wurde Johannes Worff, Müller auf der Brühler Dornmühle und Schultheiß von Oftersheim, tätig und errichtete auf dem Platz Carl-Theodor-Straße 6 ein

²⁴ Schwetzingen, Stadtarchiv, B 128.

²⁵ Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/497, Verleihung der Schildgerechtigkeit an Wolf, 1766.

Wohnhaus (Abb. 4).²⁶ Beide Gebäude wurden der verwendeten Formensprache nach vom kurfürstlichen Hofbaumeister Franz Wilhelm Rabaliatti geplant und sehr wahrscheinlich auch ausgeführt.²⁷

Bis Mitte der 1760er Jahre waren die meisten Bauplätze entlang der Allee bebaut. Während die Häuserzeile auf der Südseite nur bis zum Marstall reichte und erst 1769 mit dem Bau des Franziskanerklosters fortgesetzt wurde, endete die Bebauung der Nordseite auf Höhe des Anwesens Carl-Theodor-Straße 19. Größtenteils bebaut war auch die neue Mannheimer Straße bis zur Einmündung in die Heidelberger Straße mit zumeist zweistöckigen Gebäuden. Dagegen waren die hintere neue Straße, die heutige Herzogstraße, und der Gassengartenweg, die heutige Friedrichstraße, nur in Teilen und mit einstöckigen Wohnhäusern bebaut. Insgesamt ließen sich in den Neubauvierteln vorrangig Handwerker nieder, die durch die Anwesenheit des Hofes während des Sommerlagers und durch die rege Bautätigkeit innerhalb des Ortes gute Einnahmequellen hatten. 1766 monierte der kurpfälzische Oberbaudirektor Nicolas de Pigage allerdings das schlechte Bauwesen:

Mehrere [Untertanen] verlangten unentgeltliche Bauplätze in der Neustadt, in der Altstadt sind viele Plätze leer, teils mit schlechten Hütten bebaut, die das Ansehen verunstalten. Nichtbauwillige oder die kein ordentliches Haus bauen können, sollten außerhalb angewiesen werden. Und die, die Lust haben, ansehnliche Gebäude in der Altstadt zu bauen, können sich an den Landschreiber von Wreden in Heidelberg wenden.²⁸

Allem Anschein nach wollten Bauherren eher in der Neustadt und weniger im Bereich des alten Ortskerns bauen. Gleichwohl kann in den 1750er und 1760er Jahren ein regelrechter Bauboom in Schwetzingens Altstadt verzeichnet werden. So entstanden in den Jahren vor oder unmittelbar nach dem Besuch der Familie Mozart etwa in der Dreikönigstraße (Nr. 4 Baujahr 1769; Nr. 11 Baujahr 1766)²⁹, der Zeyherstraße (Nr. 2 Baujahr 1764)³⁰ und der

²⁶ Blank/Heuss, *Schwetzingen*, 1. Bd., S. 165.

²⁷ W.W. Hoffmann, *Franz Wilhelm Rabaliatti, Kurpfälzischer Hofbaumeister*, Heidelberg 1934, S. 74.

²⁸ Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/80.

²⁹ Blank/Heuss, *Schwetzingen*, 1. Bd., S. 157–158.

³⁰ Ebd., 1. Bd., S. 159–160.

Karlsruher Straße (Nr. 30 Baujahr 1768; Nr. 49 Baujahr 1761)³¹ einige Neubauten, die durchaus die Residenz zierten.

Kirchliche Bauten

In seinem Brief an Lorenz Hagenauer berichtet Leopold Mozart davon, dass es in Schwetzingen vier Religionen, »nämlich Catholisch, Lutherisch, Calvinisch, und Juden«, sowie drei Kirchen, »eine Catholische, lutherische, und Calvinische«, gibt.³² Da die meisten größeren Orte der Kurpfalz in dieser Zeit gemäß der Religionszugehörigkeit der Einwohner verschiedene Kirchen besaßen, war diese Tatsache für ihn zumindest erwähnenswert, obwohl er von den Kirchengebäuden aufgrund der fehlenden Beurteilung wenig beeindruckt gewesen zu sein schien. Gleichwohl wären zumindest die Kirche der Reformierten, die er Calvinisten nennt, und die katholische St. Pankratius-Kirche eine Erwähnung wert gewesen. Denn die reformierte Kirche war seinerzeit ein Neubau, der erst 1760 vollendet und eingeweiht worden war. Ihre Westfassade war aufwändig gestaltet und trug einen hölzernen Turm in Form eines Dachreiters.³³ Im ausgehenden 19. Jahrhundert war dieser Turm baufällig geworden und wurde nach Plänen von Hermann Behaghel schließlich durch den heutigen Kirchturm mit daran anschließender Westfassade ersetzt.³⁴ Die St. Pankratius-Kirche war bereits in der Regierungszeit des Kurfürsten Carl Philipp zwischen 1736 und 1739 von Sigismund Zeller, kurfürstlichem Hofbaumeister, unter Einbeziehung eines älteren Kirchturms neu erbaut worden. Nach Bauschäden wurde der alte Turm in den Jahren 1753 bis 1757 durch den noch heute das Kirchengebäude zierenden Kirchturm ersetzt, dessen Lage im Anschluss an den Chor als außergewöhnlich bezeichnet werden kann.³⁵ Schließlich erweiterte Nicolas de Pigage die Kirche in westlicher Richtung und fügte 1765 eine neue Westfassade in klassizistischer Formensprache hinzu (Abb. 5).³⁶

31 Blank/Heuss, 1. Bd., S. 152–154.

32 Mozart. *Briefe und Aufzeichnungen*, 1. Bd., S. 80.

33 Johanna Baumann, »Vom Holzkirchlein zur Citykirche. Eine Chronik der Evangelischen Kirche in Schwetzingen«, in: *Schwetzingen. Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd. (= *Schwetzingen Historische Schriften* 1), hg. von der Stadt Schwetzingen, Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2016, S. 41–69, hier: S. 48–49.

34 Ebd., S. 50–53.

35 Otto Thielemann, »Ein Schwetzingen Kleinod: Die St. Pankratius-Kirche«, in: *Schwetzingen. Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd., S. 26–40, hier: S. 29–32. Den Kirchturm plante Hofbaumeister Franz Wilhelm Rabaliatti.

36 Ebd., S. 32.



Abb. 5. Diese Skizze von Baumeister Franz Wilhelm Rabaliatti zeigt den bisherigen Kirchturm (gestrichelt) von St. Pankratius in Kombination mit seiner Idee von einem neuen Turm (Schwetzingen, Stadtarchiv, NL Blank 62).

Die Kirche der Lutheraner, an der Stelle der späteren Friedrichschule und der heutigen Volkshochschule in der Mannheimer Straße, war ein Holzgebäude, das zum Zeitpunkt des Besuchs der Familie Mozart in einem ruinösen Zustand war. 1764 beauftragte Kurfürst Carl Theodor seinen Oberbaudirektor Nicolas de Pigage mit einem Gutachten und mit Planungen für einen steinernen Neubau, der 1770 fertiggestellt wurde.³⁷

Der israelitischen Gemeinde Schwetzingen war es aufgrund der geringen Mitgliederzahl nie möglich gewesen, ein eigenes Synagogengebäude zu errichten. Man behalf sich bis ins

³⁷ Kurt Martin, *Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Mannheim, Stadt Schwetzingen*, Karlsruhe 1933, S. 419–420.



Abb. 6. Das reformierte Schulhaus stand nördlich der ehemals reformierten Kirche, der heutigen evangelischen Stadtkirche. Das Foto entstand um 1930 (Schwetzingen, Stadtarchiv, Foto 1508).

20. Jahrhundert mit der Anmietung von verschiedenen Synagogenräumen in Privathäusern oder in den Zirkelsälen des Schlosses.

Die Schulbildung oblag ebenfalls den Kirchen, sodass die Kinder entsprechend ihrer Religion die jeweiligen Konfessionsschulen besuchen mussten. Mitte des 18. Jahrhunderts gab es in Schwetzingen folgende Schulhäuser: das katholische Schulhaus in der Schloßstraße 3, heute Hotel Adler Post, das lutherische Schulhaus in angemieteten Räumen des Gebäudes Wildemannstraße 17/19 und das zwischen 1756 und 1759 erbaute reformierte Schulhaus, an dessen Stelle sich heute das Lutherhaus der evangelischen Kirchengemeinde in der Mannheimer Straße 36 befindet (Abb. 6).³⁸ Durch die stete Bevölkerungszunahme genügten sowohl das katholische Schulhaus, das im Eigentum des Jesuitenordens war und

³⁸ Blank/Heuss, *Schwetzingen*, 2. Bd., S. 50–61.

1765 bereits 119 Schüler aufnehmen musste, als auch die lutherischen Schulräume längst nicht mehr. Während die Lutheraner zeitgleich mit dem Neubau ihrer Kirche 1768 ein neues Pfarr- und Schulhaus an den Kleinen Planken (Mannheimer Straße), später Café Kessler und heute Filiale der Sparkasse Heidelberg, erbauten,³⁹ erwarben die Katholiken im ausgehenden 18. Jahrhundert das Gebäude Dreikönigstraße 2, das bis zum Bau der Friedrichschule 1842, heute Volkshochschule (Mannheimer Straße 29), als Schule genutzt wurde.⁴⁰

Hoffnungsschimmer in wirtschaftlicher Notlage – Schwetzingen wird Marktflecken

So sehr die bauliche Neugestaltung Schwetzingens die Wirtschaft ankurbelte, so sehr stürzte sie die Gemeinde auch in Schulden. Sowohl der neu entstandene Schlossplatz als auch die neuen Straßen mussten nun von der Gemeinde teuer gepflastert und in Stand gehalten werden. Besonders der viel zu tief liegende Schlossplatz verschlang Unsummen an Geld, da er seit 1752 mit tausenden Fuhren Erde und Sand aufgefüllt werden musste.⁴¹ Und da die Steinlasten zum Neubau herrschaftlicher Gebäude innerhalb und außerhalb des Schlossgartens über den Schlossplatz und die neuen Straßen geführt wurden, war das Pflaster ständig reparaturbedürftig.⁴² Der Gemeindehaushalt wurde zusätzlich durch die Begleichung früherer Kriegslasten und weiterer Belastungen, hervorgerufen durch die Anwesenheit des Hofes, geschmälert. Auch in der Bevölkerung war die wirtschaftliche Not groß. Zusätzlich zum hohen Schuldenstand infolge der genannten zahlreichen Bauunternehmungen wurden wertvolle landwirtschaftliche Nutzflächen der Untertanen enteignet, die zur Anlage der Neustadt und für die Erweiterung des Schlossgartens gebraucht wurden.⁴³ Insbesondere durch die Gestaltung des Kreisparterres und der daran anschließenden Gartenbereiche verloren die Schwetzingener Landwirte zwischen 1748 und 1766 in mehreren Ausbaustadien ihre sich in diesem Gebiet erstreckenden Acker- und Wiesenflächen. Obwohl die Geschädigten für ihren Verlust durch Grundstücke in der Schwetzingener Hardt und in der Hardtlach, einer zur Ackernutzung umgebrochenen Wiese auf Oftersheimer Gemarkung, entschädigt wurden,

39 Blank / Heuss, 2. Bd., S. 59.

40 Ebd., 2. Bd., 54.

41 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/389.

42 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/359.

43 Unterlagen zu enteigneten Grundstücken, siehe: Schwetzingen, Stadtarchiv, A 41, A 42.

war der wirtschaftliche Schaden doch immens, da die Ersatzgrundstücke weiter entfernt und von minderer Qualität waren.⁴⁴

Ein Ausweg aus dieser wirtschaftlichen Notlage versprach die Erhebung zum Marktflecken, womit außer zusätzlichen Rechten eben auch Kostenbefreiungen und Gebühren erhebungen wie das Weg- und Pflastergeld oder die Verbrauchssteuer verbunden waren. Schultheiß, Gericht und Bürgerschaft hatten den Antrag auf Übertragung von Marktrechten und auf Erteilung des Privilegs »Marktflecken« bereits 1749 eingereicht,⁴⁵ doch zögerte Kurfürst Carl Theodor die Bewilligung zehn Jahre lang hinaus (Abb. 7). Am 17. Oktober 1759 stellte Kurfürst Carl Theodor endlich die ersehnte Urkunde zur Erhebung Schwetzingens zum Marktflecken aus. Das erste Privileg lautet:

Die Erhebung zum Marck[t]-Flecken betr[ef]f[e]nd: Wollen Wir in ansehung Unserer zu Schwetzingen haltender Sommer-Residenz diesen Orth vorzüglich distinguiert wissen, und kraft dieses, Ihme das Praedicat eines Marck[t]-Fleckens zulegen.⁴⁶

Fortan durften auf dem als Marktplatz vorgesehenen Schlossplatz ein Wochenmarkt und zwei Jahrmärkte im März und Juni abgehalten werden, wobei die Jahrmärkte aus einem eintägigen Viehmarkt mit anschließendem zweitägigem Krämermarkt bestanden.⁴⁷ Der Marktflecken dankte dem Kurfürsten mit einer Hirtendichtung, die im Stadtarchiv überliefert und übertitelt ist mit »Das Blühende Schwetzingen«. In 29 Versen wird dem Kurfürsten gehuldigt und die positive Entwicklung des noch jungen Marktfleckens hervorgehoben:⁴⁸

Vers 7:
Durchleüchtigste Sonn der Pfaltz, mir wollest erlauben,
Die Strahlen mit wenigen Versen zu preysen,
Mit welchen du pflegest unß gnädig anzuschauen,

44 Unterlagen zu enteigneten Grundstücken, siehe: Schwetzingen, Stadtarchiv, A 41, A 42.

45 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/359.

46 Schwetzingen, Stadtarchiv, U 16.

47 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/361.

48 Schwetzingen, Stadtarchiv, U 17; eine vollständige Transkription im Anhang, S. 173–181.

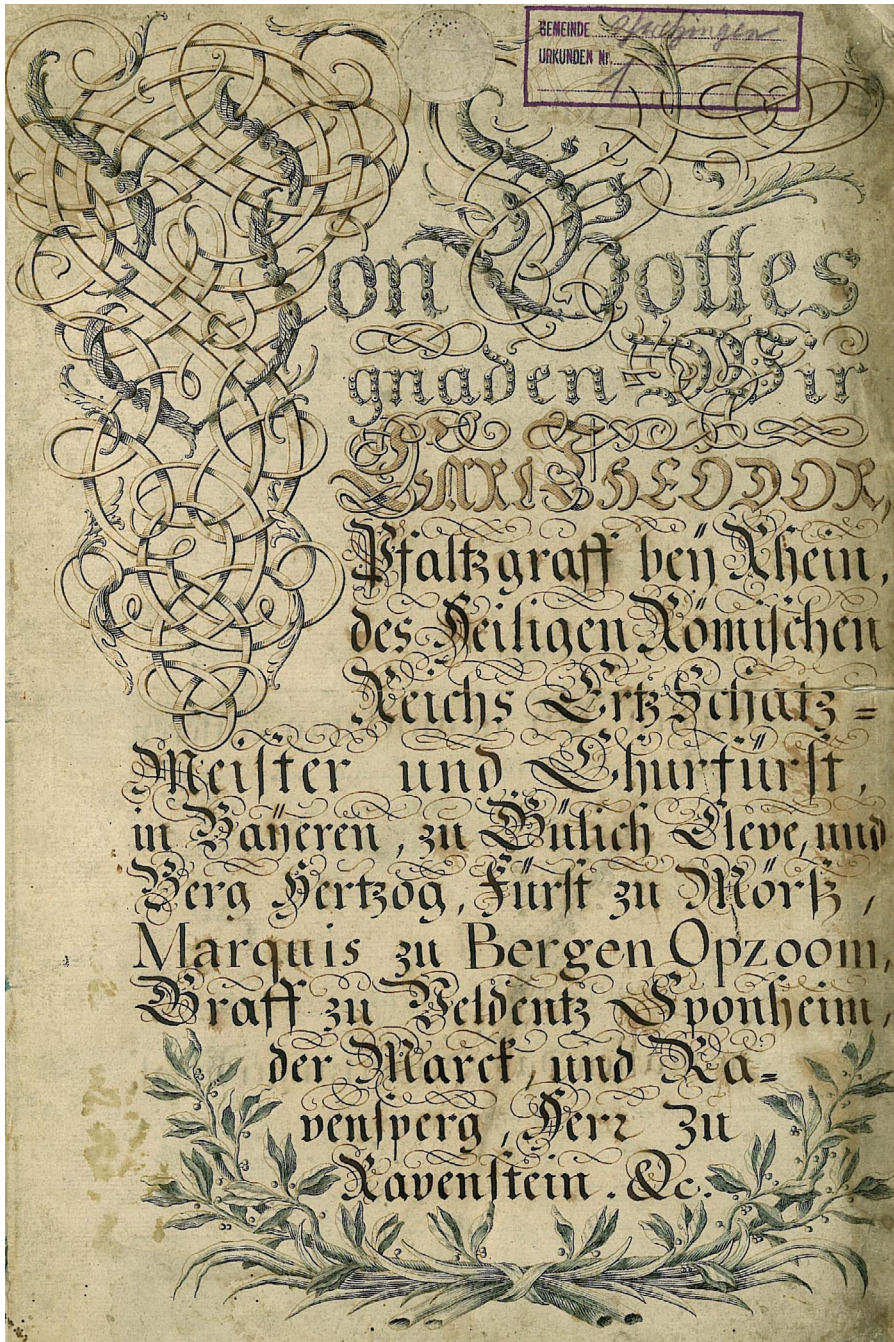


Abb. 7. Die Erhebung Schwetzingens zum Markt Flecken von 1759 wird mit der Titulatur von Kurfürst Carl Theodor eingeleitet (Schwetzingen, Stadtarchiv, U 16).

Unsere Dankbarkeit in etwas zu erweisen,
Zu loben Deine Gütigkeit, so Tag und Nacht
Vor das Heyl des Vatterlands ohnvermüdet wacht.

Vers 22:

Schwetzingen, dann dich erfreue:
Fern von dir all Leiden seie,
Güldne Jahr sich zeigen.
Auch mit vielen deren Stätten
darfst du in Vergleichung treten,
keiner du thuest weichen.
Du hast zu den schönsten Zeithen,
was dir andre thun beneyden,
die Kürtz heist mich nun schweigen.

Offensichtlich wurden die Markttage so gut angenommen, dass sich Schultheiß und Gericht von einem weiteren Markt zusätzlichen Nutzen versprachen. Im Februar 1762 beantragten sie bei der Obrigkeit einen so genannten »(Ge)Spinselmarkt«, auf dem jährlich im November, am Dienstag nach Martini, Flachs, Hanf und Gesponnenes verkauft werden konnten (Abb. 8). Die Gemeinde erkannte die Zeichen der Zeit, in der es viel »Gespinsel« und keinen Absatzmarkt in der näheren Umgebung gab. Sie wollten diese Marktlücke durch den neu zu etablierenden Markt schließen und warben bei der kurfürstlichen Regierung damit, dass dies Mehreinnahmen für die herrschaftliche Kasse bedeutete. Die Genehmigung wurde schließlich erteilt und der erste Markt dieser Art fand am 16. November 1762 statt.⁴⁹ Der Termin war nicht zufällig gewählt. Die Einwohner von Schwetzingen und den Umlandgemeinden sollten vor Einbruch des Winters Gelegenheit haben, warme Kleidung zu erwerben. Dieser zusätzliche Markttag im Jahreslauf bescherte nicht nur den ortsansässigen Leinenwebern und anderen Anbietern Profite, sondern auch den zahlreichen Wirten, die die Marktbesucher aus Nah und Fern verköstigten.

49 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/361.



Abb. 8. Eine Krämerin in Begleitung eines Jungen auf einer Radierung von Ferdinand Kobell um 1770 (Schwetzingen, Stadtarchiv, GS 994)

Schwetzingens Bevölkerung anno 1763

Seit der Nutzung des Schwetzingener Schlosses als temporäre Residenz im Zuge der Residenzverlegung von Heidelberg nach Mannheim 1720 zeichnete sich innerhalb von 60 Jahren ein deutlicher Bevölkerungszuwachs um 1.000 Personen ab.⁵⁰ Der Historiker Johann Goswin Widder gibt in seiner 1786 erschienenen Landesbeschreibung *Versuch einer vollständigen Geographisch-Historischen Beschreibung der kurfürstl. Pfalz am Rheine* die

⁵⁰ Die erste überlieferte Einwohnerzahl stammt aus dem Jahr 1726 und betrug 420 Personen, siehe Seyfried, *Heimatgeschichte*, S. 53–55.



Abb. 9. Ackerbürgerhäuser bestimmten das Bild der Kronenstraße. Aquarell von P. Fromhold, um 1920 (Schwetzingen, Stadtarchiv, GS 1113).

Gesamteinwohnerzahl von Schwetzingen Ende des Jahres 1784 mit 231 Familien und 1.458 Seelen an.⁵¹ Damit bestand eine Familie aus durchschnittlich sechs Personen. In den Sommermonaten 1763, als die Familie Mozart hier zu Gast war, waren 209 Familien, darunter zwei Familien jüdischen Glaubens, hier ansässig und steuerpflichtig.⁵² Nimmt man den errechneten Quotienten von sechs Bewohnern pro Haushalt, ergibt sich für Juli/August 1763 eine geschätzte Einwohnerzahl von 1.250 Personen.

Anhand der derzeit aufgelegten »Bürgermeisterei-Rechnung« lässt sich das durchschnittliche Schatzungskapital (Vermögen) eines steuerpflichtigen Haushaltsvorstands auf

51 Johann G. Widder, *Versuch einer vollständigen Geographisch-Historischen Beschreibung der kurfürstl. Pfalz am Rheine*, 1. Bd.: *Geographische Beschreibung der Kur-Pfalz*, Frankfurt/Leipzig 1786, S. 190. Dies deckt sich mit der Schatzungsrechnung von 1784, siehe hierzu: Schwetzingen, Stadtarchiv, R 263.

52 Schwetzingen, Stadtarchiv, R 184.

80 Gulden pro Monat errechnen.⁵³ 155 Familien (74 %) lebten unterhalb dieser Vermögensgrenze und mussten mit maximal 50 Gulden auskommen. Die Ärmsten waren Witwen, deren monatliches Vermögen bei fünf Gulden lag (Abb. 9). Die restlichen 26 % der Gemeindeglieder lebten mit einem überdurchschnittlichen Vermögen, wobei die Wirte die vermögende Klasse Schwetzingens darstellten. Der reichste Bürger war Georg Michael Schmitt, Gastgeber »Zum Viehehof«,⁵⁴ mit einem Vermögen von 600 Gulden, gefolgt von Conrad Hörter, Wirt vom »Goldenen Pflug« (505 Gulden) und der Witwe von Georg Renkert, Gastgeberin »Zu den drei Königen« (405 Gulden).⁵⁵ Danach folgte Philipp Dörnberger, Wirt des Gasthauses »Zum Roten Haus«, in dem bekanntermaßen die Familie Mozart abgestiegen war, mit 345 Gulden.⁵⁶

Wissenschaftler am Hofe Carl Theodors

Der alljährliche Aufenthalt des Kurfürstenpaares in Schwetzingen war eine organisatorische Herausforderung, galt es doch für den Obristhofmarschall den Großteil des Hofstaats, immerhin mehr als 600 Personen samt deren Familienangehörigen und dem Mobiliar, das der Bequemlichkeit und der Versorgung des Hofes diente, in den begrenzten Räumlichkeiten der Sommerresidenz unterzubringen. Da die Schlossgebäude nicht genügend Zimmer hatten, wickelte man auf die Kasernen und die zahlreichen Gastwirtschaften aus. Damit das höfische Leben auch im »Sommerlager« funktionierte, waren persönliche Diener des Kurfürsten und der Kurfürstin, Hofprediger und Kapläne, Regierungsräte, Mediziner, Sekretäre sowie Küchenmeister, Stallmeister und Jagdgehilfen notwendig.⁵⁷ Ganz besonders wichtig war die Anwesenheit der zahlreichen Hofkünstler, die die Sommerresidenz prächtig ausschmückten, sowie der Mitglieder des Hoforchesters, von denen Leopold Mozart besonders angetan war.⁵⁸ Während des Sommeraufenthalts versammelte Kurfürst Carl Theodor

53 Schwetzingen, Stadtarchiv, R 184.

54 Karlsruhe, Landeskirchliches Archiv, 045.01. Kirchenbücher (Deposita), Schwetzingen (ref.) Mischbuch 1724–1807, S. 278. Im Heiratseintrag von Georg Michael Schmitt mit Franziska Jacobi vom 27. Januar 1740 wird dessen Vater Johann Georg Schmitt als Metzgermeister und Viehehof-Wirt bezeichnet. Georg Michael Schmitt erlernte ebenfalls den Beruf des Metzgers, erlangte den Meistertitel und führte die Gaststätte nach dem Tod des Vaters weiter.

55 Die Zuordnung der Namen zu den einzelnen Gaststätten erfolgte mit Hilfe der Veröffentlichung von Blank/Heuss, *Schwetzingen*, 2. Bd, S. 125–141.

56 Schwetzingen, Stadtarchiv, R 184.

57 *Kurpfälzischer Hof- und Staatskalender*, Mannheim 1764, München, Bayerische Staatsbibliothek, Rar. 966-1764 (<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10858673-5>, Zugriff: 29.02.2019).

58 *Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe*, 1. Bd., S. 79.

als Förderer der Naturwissenschaften zudem namhafte Wissenschaftler um sich. Unter ihnen waren der Physiker und Meteorologe Johann Jakob Hemmer, der die »Wetterleitern«, also die Blitzableiter in den Kurpfälzer Landen einführte,⁵⁹ und der Astronom Christian Mayer SJ, der in den 1760er Jahren von sich reden machte. Christian Mayer war Inhaber des ersten Lehrstuhls für Experimentalphysik an der Universität Heidelberg und avancierte zum Hofastronom. Von einem provisorischen Observatorium im Schlossgarten aus gelang ihm 1761 die Beobachtung des Venustransits, also dem Vorüberziehen des Planeten Venus vor der Sonne. Aus dieser wissenschaftlichen Studie entstand der Wunsch nach einer festen Sternwarte, die schließlich bis 1764 auf dem Dach des Schwetzingen Schlosses errichtet wurde. Diese Einrichtung diente sowohl astronomischen Studien als auch als Basispunkt für die von Mayer vorgenommene Vermessung der Kurpfalz, deren Ergebnisse 1763 veröffentlicht wurden und woraus zehn Jahre später die »Kleine Pfalzkarte« entstand. Schwetzingen war somit einer der wenigen astronomisch bestimmten Orte Deutschlands (Abb. 10).⁶⁰

Im Geiste der Aufklärung und aus fürstlichem Repräsentationsbedürfnis gründete Kurfürst Carl Theodor auf Anregung des Straßburger Professors Johann Daniel Schöpflin am 15. Oktober 1763 die Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften in Mannheim.⁶¹ Ziel dieser Einrichtung sollte die Erforschung der pfälzischen Geschichte sein. Unter Akademiemdirektor Johann Georg von Stengel und Sekretär Andreas Lamey wurden eine Historische und eine Physikalisch-Naturwissenschaftliche Klasse eingerichtet, die bedeutende Wissenschaftler anzogen, allen voran den Florentiner Universalgelehrten Cosimo Alessandro Collini, der auf Vermittlung Voltaires bereits seit 1759 Geheimer Sekretär am Mannheimer Hof war. Die bereits Genannten, Johann Jakob Hemmer und Christian Mayer, wurden erst 1768 beziehungsweise 1780 in die Akademie aufgenommen.⁶²

59 Ralf Richard Wagner, »Johann Jakob Hemmer (1733–1790)«, in: *Schwetzingen. Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd., S. 312–313.

60 Alexander Moutchnik, *Forschung und Lehre in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der Naturwissenschaftler und Universitätsprofessor Christian Mayer SJ (1719–1783)* (= *Algorismus. Studien zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften* 54), Augsburg 2006, S. 44–169.

61 Kreutz, Jörg: »Johann Daniel Schöpflin (1694–1771) – der Spiritus Rector der Akademie«, in: *In omnibus veritas: 250 Jahre Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften in Mannheim (1763–1806)*, hg. von Jörg Kreutz, Wilhelm Kreutz und Hermann Wiegand, Mannheim 2014, S. 45–60, hier: S. 55–56.

62 *In omnibus veritas: 250 Jahre Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften in Mannheim (1763–1806)*, hg. von Jörg Kreutz, Wilhelm Kreutz und Hermann Wiegand, Mannheim 2014, S. 236.



Abb. 10. Christian Mayer »Große Kurpfalzkarte« von 1774, Ausschnitt (Schwetzingen, Stadtarchiv, Kartensammlung).

Ist Schwetzingen »nur ein Dorf«?

Schwetzingen war ab der Mitte des 18. Jahrhunderts aufgrund seiner Attraktivität Anziehungspunkt für Reisende aus nah und fern, die besonders den berühmten Garten wegen seines ausgezeichneten Bildungs- und Figurenprogramms besuchten.⁶³ Mancher Gast wird sich gewundert haben, dass solch ein Eldorado der Kunst, der Musik und der Wissenschaften zwar den Rang einer kurfürstlichen Sommerresidenz hatte, den Status einer Stadt aber entbehrte. Ein Grund hierfür mag in der Person von Kurfürst Carl Theodor gelegen haben, der sich in Schwetzingen zwar eine repräsentative Barockresidenz jedoch mit ländlichem Charakter und arkadischem Garten schuf. Eine Stadterhebung wäre diesem Ansatz entgegengestanden.

Gleichwohl befand sich Schwetzingen seit 1720 und verstärkt während der Regentschaft Carl Theodors ab 1743 in einer Entwicklungsphase weg vom Dorf und hin zu einem städtisch geprägten Gemeinwesen mit einer entsprechenden Bebauung und einer selbstbewussten Einwohnerschaft. Dabei spielte das fürstliche Schloss, der im Entstehen begriffene Schlossgarten und der Schlossplatz eine entscheidende Rolle, deren Existenz, Architektur und (überregionale) Bedeutung 70 Jahre später maßgeblich zur Stadterhebung von 1833 beitragen sollten.⁶⁴ Schwetzingen war derzeit von allen Gemeinden der Zent Kirchheim im Oberamt Heidelberg die größte und nur unwesentlich kleiner als die Stadt Wiesloch.⁶⁵ Das Vorhandensein dreier Kirchengebäude war für die Gemeinden der Kurpfalz nichts Ungewöhnliches und daher als Kennzeichen für eine Stadt nicht zu werten.⁶⁶ Den urbanen Charakter Schwetzingens unterstreichen vielmehr die große Anzahl an Gastwirtschaften und vor allem das erst jüngst verliehene Marktrecht, welches Schwetzingen eine gewisse Zentralität für die umliegenden Ortschaften bescherte.

Der Ausspruch von Leopold Mozart, dass Schwetzingen »nur ein Dorf« sei, kann dahingehend interpretiert werden, dass es der weitgereiste Musiker und Komponist, der vom kulturellen Leben am Kurpfälzer Hof begeistert war, nicht fassen konnte, dass Schwetzingen tatsächlich nur ein Dorf und keine Stadt war. War die Hofgesellschaft durch Leopold Mozarts Kinder in Verwunderung geraten, so brachte seinerseits Schwetzingen die Familie Mozart »in verwunderung«.⁶⁷ Seine Einschätzung kann also eher als Ausdruck seiner Überraschung über diese Diskrepanz gedeutet werden. Schwetzingen wird ihm bestimmt im Gedächtnis geblieben sein.

63 Susan Richter, »Schwetzingen und seine Bedeutung im Spiegel von Reisebeschreibungen, Abbildungen und Dichtung«, in: *Schwetzingen. Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd., S. 149–163, hier: S. 149–151.

64 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 236/4701.

65 Vgl. hierzu: Widder, *Geographische Beschreibung*, S. 150–239.

66 Ebd.

67 Mozart, *Briefe und Aufzeichnungen*, 1. Bd., S. 79.

Quellen

Karlsruhe, Generallandesarchiv

Bestand 77/8506.

Bestand 221/21, 33, 80, 359, 361, 389, 401, 497.

Bestand 236/ 4701.

Bestand G Schwetzingen Nr. 35.

Karlsruhe, Landeskirchliches Archiv, 045.01. Kirchenbücher (Deposita).

Ladenburg, Kreisarchiv Rhein-Neckar-Kreis Abt. 15/362/Zug. 1979/50/Schwetzingen/2474.

München, Bayerische Staatsbibliothek

Rar. 966-1764 (<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10858673-5>, Zugriff: 29.02.2019).

Eur. 284-19 (<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10405495-4>, Zugriff: 25.04.2019).

Schwetzingen, Stadtarchiv

Bestand A Nr. 41, 42.

Bestand B Nr. 54, 128, 347.

Bestand Foto Nr. 1139, 1508, 2701.

Bestand GS Nr. 994, 1113.

Bestand Kartensammlung (unverzeichnet).

Bestand NL Blank Nr. 62, 66.

Bestand R Nr. 184, 263.

Bestand U Nr. 16, 17.

Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe, hg. von der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg, gesammelt u. erläutert von Wilhelm A. Bauer u. Otto Erich Deutsch, 1. Bd., Kassel u. a. 1962.

Widder, Johann G.: *Versuch einer vollständigen Geographisch-Historischen Beschreibung der kurfürstl. Pfalz am Rheine*, 1. Bd.: *Geographische Beschreibung der Kur-Pfalz*, Frankfurt/Leipzig 1786.

Literatur

- Angermüller, Rudolph: »Viaggiare – Reisen zur Zeit Mozarts«, in: *Theater um Mozart*, hg. von Bärbel Pelker, Heidelberg 2006, S. 47–57.
- Baumann, Johanna: »Vom Holzkirchlein zur Citykirche. Eine Chronik der Evangelischen Kirche in Schwetzingen«, in: *Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd. (= *Schwetzingener Historische Schriften* 1), hg. von der Stadt Schwetzingen, Heidelberg / Ubstadt-Weiher / Basel 2016, S. 41–69.
- Blank, Hermann / Heuss, Wilhelm: *Schwetzingen – eine Geschichte der Stadt und ihrer Häuser*, 2 Bde. (= *Schriften des Stadtarchivs Schwetzingen* 8–9), Schwetzingen 1979.
- Ellwardt, Kathrin: »Schloss Mannheim unter Carl Philipp. Der Schlossbau und sein Bauherr«, in: *Krone der Kurpfalz. Barockschloss Mannheim, Geschichte und Ausstattung*, hg. von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, Petersberg 2007, S. 23–26.
- Hoffmann, W.W.: *Franz Wilhelm Rabaliatti. Kurpfälzischer Hofbaumeister* (= *Meister und Werke des Rheinisch-Fränkischen Barocks* 2), Heidelberg 1934.
- Kreutz, Jörg: »Johann Daniel Schöpflin (1694–1771) – der Spiritus Rector der Akademie«, in: *In omnibus veritas: 250 Jahre Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften in Mannheim (1763–1806)*, hg. von Jörg Kreutz, Wilhelm Kreutz und Hermann Wiegand, Mannheim 2014, S. 45–60, 236.
- Martin, Kurt: *Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Mannheim, Stadt Schwetzingen* (= *Die Kunstdenkmäler Badens*, Bd. 10: Kreis Mannheim, Abt. 2: Stadt Schwetzingen), Karlsruhe 1933.
- Moutchnik, Alexander: *Forschung und Lehre in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der Naturwissenschaftler und Universitätsprofessor Christian Mayer Sĵ (1719–1783)* (= *Algorismus. Studien zur Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften* 54), Augsburg 2006.
- Richter, Susan: »Schwetzingen und seine Bedeutung im Spiegel von Reisebeschreibungen, Abbildungen und Dichtung«, in: *Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd., (= *Schwetzingener Historische Schriften* 1), hg. von der Stadt Schwetzingen, Heidelberg / Ubstadt-Weiher / Basel 2016, S. 149–163.
- Seyfried, Eugen: *Heimatgeschichte des Bezirks Schwetzingen*, Ketsch 1925.

Thielemann, Otto: »Ein Schwetzinger Kleinod: Die St. Pankratius-Kirche«, in: *Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd. (= *Schwetzinger Historische Schriften* 1), hg. von der Stadt Schwetzingen, Heidelberg / Ubstadt-Weiher / Basel 2016, S. 26–40.

Wagner, Ralf Richard: »Johann Jakob Hemmer (1733–1790)«, in: *Schwetzingen – Geschichte(n) einer Stadt*, 1. Bd. (= *Schwetzinger Historische Schriften* 1), hg. von der Stadt Schwetzingen, Heidelberg / Ubstadt-Weiher / Basel 2016, S. 312–313.